

Einige wichtige allgemeine Tipps zum Praktikum

- Das Sozialpraktikum ist eine freiwillige Leistung der sozialen Einrichtungen. Als Gast sollte man die Grenzen dieser **Gastfreundschaft** nicht unbedingt austesten!
- Ein **pünktlicher Arbeitsbeginn** ist (hoffentlich) selbstverständlich.
- Viele Einrichtungen haben eine **Betriebsordnung**. Informiere dich darüber (und halte sie natürlich ein)!
- Viele Arbeiten erfordern eine **spezielle Kleidung**. Informiere dich vor Praktikumsbeginn, was bei deiner Praktikums­tätigkeit kleidungsmäßig zu beachten ist!
- **Bei Krankheit** entschuldigt man sich vor Arbeitsbeginn telefonisch zuerst bei der sozialen Einrichtung und dann beim Sekretariat der Schule.
- In jedem Betrieb gibt es Dinge, die geheimgehalten werden müssen. Im sozialen Bereich trifft dies insbesondere bei sensiblen personenbezogenen Daten zu. Solltest du solche Dinge erfahren, gelten für dich die gleichen **Verschwiegenheitspflichten** wie für jeden anderen Mitarbeiter! Erkundige dich nach den diesbezüglichen Regelungen!

Leitfaden zum Praktikumsbericht

(Kopf ähnlich einer Schulaufgabe)

Reflexionsbericht über das Sozialpraktikum der 10. Klassen

von *Name, Vorname* Klasse 10 (a oder b)

bei *Name der sozialen Einrichtung*

von _____ bis _____ 20__ (Zeitraum)

Der Bericht enthält folgende Gliederungspunkte (in diesem Umfang):

	(Wertigkeit)
1. Erwartungen an das Praktikum (vor dem Praktikum)	10% (2 BE)
2. Vorstellung der sozialen Einrichtung (kurze Beschreibung)	20% (4 BE)
3. Darstellung der eigenen Tätigkeit (Schwerpunkte, kein ausführliches Tagesprotokoll!)	20% (4 BE)
4. Reflexion (z. B. orientiert an den Reflexionsfragen des jeweiligen Arbeitsfeldes)	40% (8 BE)
5. Fazit (z. B. persönliche Schlussbewertung, Kurzbotschaft, ...)	10% (2 BE)

Hinweise zur Anfertigung und Bewertung

eines reflektierenden Schülersatzes im Anschluss an das Praktikum

Nach Abschluss des Praktikums in einem Zeitraum von bis zu zwei Wochen (inkl. der Ferienwoche) ist in Hausarbeit ein reflektierender Schülersatz (Praktikumsbericht) anzufertigen. Damit soll im und nach dem Praktikum nicht lediglich bei der Deskription des Erlebten stehen geblieben, sondern vor allem auf die Ebene der Reflexion gelangt werden. Die an einen konkreten erlebten Beruf „angehängten“ Fragen dienen nicht dem Ziel der Berufsorientierung, sondern dem Ziel, über die an diesen Beruf gestellten menschlichen Anforderungen nachzudenken. Das Praktikum soll so als persönliche Herausforderung wahrgenommen werden. Erlebte Schicksale und Namen sind zu anonymisieren, damit der Datenschutz und der Persönlichkeitsschutz der Menschen, die von den Praktikumsstellen betreut werden, gewahrt bleiben.

Der Hausaufsatz sollte einen Umfang von 3-4 Seiten (Text-Datei, Schriftgröße 12, 1,5 zeilig) nicht überschreiten. Als abgegeben zählen nur Berichte, die **in 2facher ausgedruckter Form an den Religionslehrer fristgerecht** abgegeben wurden. Große Mängel in der äußeren Form oder verspätete Abgabe können zur Abwertung führen.

Die Bewertung des Hausaufsatzes ist als Anerkennung des Schülereinsatzes zu sehen und stellt keine Bewertung der direkten Praktikums­tätigkeit des Schülers/der Schülerin oder gar der Praktikumsstelle dar. Hier wird nur der schriftliche Tiefgang der reflexiven Verarbeitung der Praktikums­erfahrungen gewürdigt.

Beschreibung verschiedener Kategorien von **Praktikumsstellen im sozialen Bereich und die spezifischen Reflexionsfragen** (siehe folgende Blätter):

Die Beschreibungen der anderen Praktikums­kategorien mit deren Leitfragen sind zum gegenseitigen Lernen einsehbar. Bitte die für den eigenen Tätigkeitsbereich passenden Reflexionsfragen selbst auswählen oder entsprechend neu kombinieren bzw. selbständig ergänzen.

1. Jugendeinrichtungen

(z. B: Internat, Tagesheim, Jugendbildungsstätte,...):

Die Arbeit in sozialpädagogischen Einrichtungen ist so vielfältig, dass sie nur schwer auf einen Nenner gebracht werden kann. Es kann sich bei den Einrichtungen um „Offene Türen“, „Teiloffene Türen“ oder geschlossene Institutionen und Bildungseinrichtungen handeln, manchmal um Kombinationen. Sozialpädagogische Einrichtungen haben die unterschiedlichsten Funktionen, z. B. sind sie zuständig für die Bereitstellung von Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche, Mädchen- und Frauenarbeit, bieten Wohngruppen für Jugendliche in Problemsituationen, Maßnahmen für langzeitarbeitslose Jugendliche, Integration von Ausländern, Suchtberatung, Elternarbeit, Angebote für Alleinerziehende usw. an. Je nach Aufgabenbereich unterscheiden sich die Tätigkeiten der Sozialpädagogen/-pädagoginnen. Ein im sozialpädagogischen Bereich Arbeitender muss sehr unterschiedliche Qualifikationen besitzen. Einerseits muss er „einen Draht“ zu seiner Zielgruppe haben. Andererseits muss er Fähigkeiten im kreativen Bereich besitzen, mindestens hinsichtlich der Angebote, die er durchführen will. Er muss im Team arbeiten können, da viele Tätigkeiten in Gruppen durchgeführt werden. Ebenfalls gehören zu dieser Tätigkeit Organisationstalent und die Fähigkeit, mit Behörden und anderen Institutionen verhandeln zu können, auch mit der Presse. Im Gespräch mit Jugendlichen muss er einfühlsam, verständnisvoll, aber auch konsequent sein. Das Praktikum kann nur einen Einblick in die vielfältigen Aufgaben geben. Im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, dem Leitungsteam und den oben genannten Bereichen kann man viele Verhaltensweisen beobachten und einüben und so seine sozialen Kompetenzen erweitern.

1.1. Reflexionsfragen:

- Aus welchen Motiven/Gründen kommen die Jugendlichen in die Jugendeinrichtung?
- Wie sieht das Angebot der Jugendeinrichtung aus (Freizeitangebote, Bildungsförderung, Hilfe bei persönlichen Problemen, gesellschaftlich-politische Bildung)?
- Welche Ausbildung benötigen die Mitarbeiterinnen der Jugendeinrichtung?
- Welche Motivation haben sie/hatten sie, um diesen Beruf zu ergreifen?
- Wie gehen die Mitarbeiterinnen der Jugendeinrichtung mit den Jugendlichen um (Sprache, Kleidung, Anredeformen ...)?
- Welche soziale/gesellschaftliche Bedeutung hat nach Deiner Ansicht die geleistete Jugend(bildungs)arbeit?
- Hat die Jugendarbeit auch eine religiöse Dimension?
- Hat sich Deine Sicht der Jugend/Jugendzeit im Laufe des Praktikums verändert (Probleme?, Chancen?, Freiräume?)? Wenn ja, wie bzw. wodurch?

2. Kindergärten:

Wer gerne mit kleinen Kindern zusammen ist, ist im Kindergarten sicher an der richtigen Stelle. Man erhält Einblick in den Umgang mit Kindern im Vorschulalter, in die Entwicklung von Kindern und ihre jeweilige Förderung, in Lernverhalten und Sozialleben in einer Gruppe. Je kleiner die Kinder sind, desto länger sind Spielphasen, in denen sich die Kinder mit den verschiedensten Spielen beschäftigen. Sehr kleine Kinder spielen eher allein, das Bedürfnis, mit anderen etwas zusammen zu tun, entsteht erst im wachsenden Alter. Die erste tiefgreifende Erfahrung beim Eintritt in den Kindergarten ist für das Kind eine stundenweise Trennung von der Mutter. Es öffnet sich ein neuer Lebensraum mit neuen Menschen, Erzieherinnen, anderen Kindern, mit neuen Spielen, für Einzelkinder das Gruppenleben, neue Räume usw. In all diesen Bereichen macht das Kind neue Erfahrungen. Die Erzieherinnen versuchen, die Kinder körperlich, geistig und seelisch zu fördern. Man kann beobachten, wie sie versuchen, den Kindern die Welt nahe zu bringen. Eine weitere schwierige Phase setzt ein, wenn die Kinder auf den Schuleintritt vorbereitet werden.

2.1 Reflexionsfragen:

- Aus welchen Gründen schicken Eltern ihre Kinder in den Kindergarten?
- Wie helfen die Erzieherinnen den Kindern, z. B. den morgendlichen „Trennungsschmerz“ oder andere spezifische Problemstellungen zu verhindern bzw. zu überwinden?
- Wie sieht das Erziehungs- und Bildungsangebot des Kindergartens konkret aus (Spieleangebot, Erziehung zur Selbstständigkeit, zur Hygiene, zur Ordnung, zur Konfliktfähigkeit/zum sozialen Verhalten, religiöse Angebote)?
- Welche Ausbildung und welche Fähigkeiten/Fertigkeiten verlangt der Beruf einer Erzieherin?
- Welchen Belastungen ist sie ausgesetzt?
- Welche Motivation haben Erzieherinnen, die Arbeit mit kleinen Kindern zu tun?
- Sollte es mehr männliche Erzieher im Kindergarten geben (Bedeutung, Vor- bzw. Nachteile) ?
- Welche (gesellschaftliche) Bedeutung haben Kindergärten für die soziale Integration der Kinder, für die Entlastung der Familien und die Berufstätigkeit innerhalb der Familien, für die religiöse Erziehung? (Versuche dies an konkreten Erfahrungen aus „deinem“ Kindergarten zu beantworten)
- Hat sich Dein Verhalten gegenüber kleinen Kindern oder dem Berufsbild KindergärtnerIn im Verlauf des Praktikums geändert? Wenn ja, wie bzw. wodurch?

3. Ambulante Pflege:

Um eine breite medizinische Versorgungskette zu gewährleisten, gibt es die ambulanten Dienste. Sie betreuen und pflegen alte und behinderte Menschen in der gewohnten häuslichen Umgebung. Patienten, die in der ambulanten Pflege behandelt werden, sind häufig solche, die eine länger andauernde Krankheit haben, die einen Krankenhausaufenthalt nicht sinnvoll erscheinen lässt. Oder es handelt sich um Menschen, die in einem gewissen Rahmen zu Hause fertig werden, also nicht in ein Heim gehen, aber durch „Essen auf Rädern“, Arzneien o. a. unterstützt werden müssen. Manchmal warten diese hilfsbedürftigen Menschen schon auf den einzigen Besuch der Krankenschwester/des Pflegers. Neben der Versorgung ist damit der Pflegedienst auch ein wichtiger Gesprächspartner, der das Leben der Patienten bereichert. Die tägliche Versorgung mit „Essen auf Rädern“ bietet den Menschen einen festen Punkt am Tag, an dem sie auch menschlich betreut werden. Neben medizinischer und pflegender Fürsorge berät der Dienst auch in sozialen Fragen und unterstützt pflegende Angehörige.

Die Kurzzeitpflege richtet sich an Pflegebedürftige und pflegende Angehörige, z. B. dann, wenn pflegende Angehörige in Urlaub fahren wollen oder wenn der Kranke nach einem Krankenhausaufenthalt noch nicht wieder selbstständig in der eigenen Wohnung leben kann.

3.1 Reflexionsfragen:

- Wie wird durch die Einrichtung ambulante Pflege organisiert?
- Welche Pflegesituationen begegnen den Schwestern/Pflegern und wie versuchen sie darauf zu reagieren?
- Wie beurteilst Du die persönlichen Kontakte zwischen Pflegenden und Kranken?
- Wie wirken sich Vorgaben der Pflegeversicherung auf die Arbeit der Schwestern/Pfleger aus?
- Welche Ausbildung und Motivation haben die Pflegedienstleistenden (juristische-medizinische-psychologische-seelsorgliche Ausbildung)?
- Welchen Belastungen sind sie ausgesetzt und wie gehen sie damit um?
- Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen den professionell Pflegenden und den pflegenden Familienangehörigen aus?
- Welche Bedeutung kommt den ambulanten Pflegediensten im Rahmen demographischer bzw. gesellschaftlicher Veränderungen (Kleinfamilie, Singleexistenz) zu?
- Gibt es Deiner Meinung nach einen „Pflegenotstand“? Wie sieht es aus, wenn der Wehrdienst/Zivildienst wegfällt?
- Hat sich Deine Einstellung zu Krankheit und Pflege im Laufe des Praktikums geändert? Wenn ja, wie bzw. wodurch?

4. Krankenhäuser:

Im Krankenhaus zu arbeiten erfordert ein hohes Maß an medizinischen und psychologischen Kenntnissen und persönlichem Einsatz. Daher ist die Arbeit für jeden, der dort tätig ist, sehr anspruchsvoll. Jeder war selbst schon einmal krank und weiß, dass man sich in diesem Zustand nicht wohl fühlt. Man empfindet Schmerzen, für manchen ist es schwer, sich von anderen Menschen abhängig zu fühlen und auf ihre Hilfe angewiesen zu sein. Der Bewegungsraum ist sehr eng, bei Bettlägerigen beschränkt er sich auf das Bett/Krankenzimmer, in leichten Fällen auf die Station. Kranke, die hinausgehen könnten, dürfen das Krankenhaus ohne Begleitung nicht verlassen. Im Krankenzimmer muss Rücksicht auf andere genommen werden, der Tagesablauf ist fast jeden Tag gleich und bei längeren Krankheiten lässt er die Menschen oft abstumpfen. Mancher hat Hoffnung auf Gesundung, es gibt aber auch unheilbar Kranke. Der Patient selbst bekommt auch manches Leid anderer Kranker zu sehen und zu hören. Der Kranke kann in der Regel nicht zu jedem Zeitpunkt mit dem Facharzt im Gespräch sein, für die tägliche medizinische und menschliche Versorgung sind die Krankenschwestern und -pfleger zuständig. Für manchen ist es ein Schock, ins Krankenhaus eingeliefert zu werden, da man in der Regel zu den ernster Erkrankten gehört. Mit all diesen Problemen wird ein Mensch, der im Krankenhaus arbeitet, ständig konfrontiert und lernt immer mehr, damit umzugehen. So kann gerade die Arbeit im Krankenhaus viele Kompetenzen im Umgang mit Menschen neu vermitteln und vertiefen.

4.1 Reflexionsfragen:

- Welche Aufgaben hat eine Schwester/ein Pfleger auf Deiner Station?
- Welche Ausbildung und Motivation haben die Schwestern/ Pfleger?
- Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Ärzten und der Schwestern und Pfleger untereinander aus?
- Welche medizinische und menschliche Bedeutung hat der Besuch der Schwestern/Pfleger für die Kranken? Welche Situationen begegnen den Schwestern/Pflegern und wie versuchen sie darauf zu reagieren?
- Wie beurteilst Du die persönlichen Kontakte zwischen Pflegenden und Kranken?
- Wie wird die Pflege der Schwestern/Pfleger unterstützt durch Angehörige, ehrenamtlichen Besuchsdienst, (Klinik-) Seelsorger/innen?
- In welchem Umfang ist Krankenhausaufenthalt heute „technisiert“? Welche Folgen hat das für Patienten und Mitarbeiter? Moderne Medizin – Segen oder Fluch?
- Welche wirtschaftlichen Probleme haben Krankenhäuser heute in Zeiten von Milliardendefiziten der Krankenkassen (Pauschalsätze / Tagessatz / Festgelder für bestimmte Krankheiten / Bettenauslastung)?
- Gibt es Deiner Meinung nach einen „Pflegenotstand“? Wie sieht es aus, wenn der Wehrdienst/Zivildienst wegfällt?
- Hat sich Deine Einstellung zu Krankheit, Pflege, Leben und Tod, zum Krankenpflegedienst im Laufe des Praktikums verändert? Wenn ja, wie bzw. wodurch?

5. Altenpflegeheime / Seniorenheime / Seniorenbegegnungsstätten:

In der Altenpflege zu arbeiten erfordert ein hohes Maß an Geduld und Engagement. Für viele alte Menschen ist das Altenheim die letzte Station auf ihrem Lebensweg und für manche ist das schwer zu verarbeiten, wenn sie sich dessen bewusst werden. Alte Menschen machen die Erfahrung, nicht mehr so leben zu können wie früher, sie können nicht mehr so arbeiten, die Kräfte lassen nach. Mancher leidet unter Vereinsamung, da frühere Kontakte durch den Tod nicht mehr da sind oder man immer weniger von Freunden oder Bekannten besucht wird. So ist das Pflegepersonal oft kein echter Ersatz. Auch die Umgebung ist nicht mehr die vertraute Wohnung mit den eigenen Möbeln und Gegenständen, sondern eben nur ein Heimzimmer, auch wenn es noch so gemütlich ist. Man kann nicht mehr kommen und gehen, wann man will, sondern muss sich dem festen Tagesablauf unterordnen. Das zunehmende Nachlassen der körperlichen und geistigen Fähigkeiten lässt die Menschen unterschiedlich reagieren. Manche werden apathisch oder verwirrt. Zunehmend sind sie auf die Hilfe anderer angewiesen, es fehlen die Kontakte nach außen. Gerade der Umgang mit alten Menschen braucht sehr viel Geduld, weil sich alles viel langsamer abspielt. Das Engagement lässt leicht nach, da man oft schon ahnen kann, wie dieselbe Person wieder reagieren wird. Doch ist gerade im Altenheim für die alten Menschen der Umgang mit jungen Leuten ein großer Trost und eine große Freude. Insofern kann diese Arbeit - so schwer sie manchmal ist - auch sehr befriedigend sein.

5.1 Reflexionsfragen:

- Seniorenheim: Ort der Unterbringung in der letzten Lebensphase oder Ort eines erfüllten Alters?
- Welches Angebot zu erfülltem Leben im Alter macht die Einrichtung (Freizeit, gemeinschaftliche Aktionen, Bildung, Kultur)?
- Welche Ausbildung und Motivation braucht eine Altenpflegerin/ein Altenpfleger?
- Welchen besonderen Belastungen ist sie/er ausgesetzt?
- Welchen Zusammenhang gibt es zwischen demographischen-sozialen Entwicklungen und der Notwendigkeit der Heimunterbringung/-pflege?
- Wie sieht der Kontakt zwischen alten Menschen, Pflegerinnen/Pflegern und Familienangehörigen aus?
- Gibt es Begegnung zwischen jung und alt? Welche?
- Welche seelsorglich-menschliche Begleitung für die alten Menschen gibt es?
- Was kann man von alten und pflegebedürftigen Menschen lernen? Vergleiche die Kampagne: <http://blog.experten-fuers-leben.de> !
- Wie versucht die Einrichtung die wirtschaftliche Lage angesichts knapper Kassen zu sichern?
- Gibt es auch Arbeitsplätze ohne Ausbildung in der Einrichtung und wie sind dort die Arbeitsbedingungen?
- Wie gestaltet sich der Umgang mit Sterben und Tod in der Einrichtung?
- Was heißt heute „Alt sein“? Hat sich Deine Sicht von Altsein (und Sterben) im Lauf des Praktikums verändert? Wenn ja, wie bzw. wodurch?

6. Behinderteneinrichtungen:

Den meisten Menschen fehlt die Erfahrung mit Behinderten, so dass sie mit Unsicherheit oder Antipathie auf Behinderte reagieren. Ein unangemessener Umgang mit Behinderten zeigt sich im peinlichen Wegschauen oder Anstarren, in negativen Bemerkungen aber auch im falschen Mitleid. Behindertsein ist ein Sammelbegriff für eine Vielfalt von körperlichen, geistigen und seelischen Beeinträchtigungen, die verhindern, dass der Behinderte in jeder Hinsicht problemlos am alltäglichen Leben teilnehmen kann.

Zu körperlich Behinderten gehören Rollstuhlfahrer, Menschen mit amputierten Gliedmaßen und solche, deren Sinnesorgane schlecht oder nicht funktionieren (Sehbehinderungen, Blindheit, Schwerhörigkeit, Gehörlosigkeit etc.). Neben den alltäglichen Verrichtungen, die dadurch eingeschränkt werden, hat der Behinderte oft mit gesellschaftlicher Isolation zu kämpfen (meist wird die Begleitperson angesprochen, nicht der Behinderte selbst) und damit, sich eventuell sein ganzes Leben auf diese „Un-Angepasstheit“ einstellen zu müssen. So sind oft stärkere Hilfestellungen notwendig, die Behinderten zu einem sinnvollen Leben verhelfen. Körperlich Behinderte üben zum Beispiel in einem für sie angemessenen Rahmen verschiedene Tätigkeiten aus.

Der Umgang mit geistig Behinderten, Gehörlosen oder Menschen, die sich nur schwer ausdrücken können, erfordert viel Sensibilität und es ist oft schwierig, sich in ihre Lebenswelt hineinzusetzen. Der Behinderte spürt mindestens, ob man eine Beziehung zu ihm aufbauen möchte, ob er angenommen wird. Im handwerklich-künstlerischen Bereich üben viele Behinderte Tätigkeiten aus, die ihnen Erfolgserlebnisse verschaffen. Auf keinen Fall darf man die durchschnittlichen Leistungskriterien und Erwartungen an diese Arbeit stellen und man muss im Umgang eine große Geduld üben. Auch die Fähigkeit, sich eine längere Zeit auf eine Arbeit zu konzentrieren, ist bei den verschiedenen Behinderungen sehr unterschiedlich.

Im Behindertenheim lernt man den Alltag der Behinderten kennen. Man lebt mit einer Wohngruppe zusammen und erlebt die Behinderten bei den Mahlzeiten, in der Gruppe, bei der Freizeitgestaltung. In den Behindertenwerkstätten sind die Behinderten in der einfachen Produktion tätig. In der Fördergruppe erlernen sie grundlegende Fertigkeiten, z. B. sich ausdrücken und verständigen können. In der Arbeitsvorbereitungsgruppe werden für den Arbeitsprozess wichtige Verhaltensweisen und Arbeitstechniken erlernt. Im Produktionsprozess schließlich werden Gegenstände hergestellt. Die Behinderten bekommen 70% des Gewinns als Arbeitslohn und Rentenanspruch. Es arbeiten dort Behinderte, die in Heimen oder privat wohnen. Sie werden jeden Tag mit einem Kleinbus zu den Werkstätten gebracht. Zur Tätigkeit im Behindertenheim passt ein Satz aus Tansania besonders gut: „Jeder Mensch ist ein anderes Land“. Neben allen Schwierigkeiten kann die Arbeit mit Behinderten viel Zufriedenheit und Glück bringen, denn Behinderte äußern ihre positiven Gefühle oft viel besser als andere Menschen. Um eine menschliche Welt zu schaffen, sollten wir nicht nur allein etwas für Behinderte tun, sondern mit ihnen leben, reden, handeln. Erst dann werden Einrichtungen für Behinderte wirklich sinnvoll, wenn die Behinderten selbst gefragt werden, was ihnen das Leben erleichtert. So bietet gerade das Praktikum mit Behinderten die Möglichkeit, einen den meisten Menschen fremden Lebensraum besser kennenzulernen und zu verstehen.

6.1 Reflexionsfragen:

- Wie versuchen die Mitarbeiter/-innen Deiner Einrichtung Behinderte als Persönlichkeiten zu achten?
- Welche Angebote für behinderte Menschen macht die Einrichtung (Freizeitangebote, Arbeitsangebote, religiöse Angebote, gemeinschaftliche Aktionen)?
- Welche Ausbildung und Fähigkeiten/Fertigkeiten brauchen die Mitarbeiter der Behinderteneinrichtung?
- Welche Motivation haben sie für ihre Arbeit?
- Wie sieht das Verhältnis Behinderteneinrichtung - Angehörige des Behinderten aus?
- Was können die sog. Gesunden von behinderten Menschen lernen?
- Werden auch selbstständigere Lebensformen für Behinderte von der Einrichtung angeboten und wie sind die Erfahrungen damit?
- Werden nach Deiner Ansicht behinderte Menschen in unserer Gesellschaft gleichberechtigt behandelt (Arbeitsplatz/Ausbildung/Straßenverkehr/Freizeit/Wohnen)?
- Hat sich Deine Einstellung gegenüber Behinderten bzw. Dein Umgang mit ihnen im Lauf des Praktikums verändert? Wenn ja, wie bzw. wodurch?

7. Förderschulen/-einrichtungen:

Förderschulen stehen Schülerinnen und Schülern offen, die im herkömmlichen Regelschul- und Gymnasialunterricht nicht angemessen unterrichtet und gefördert werden können. In den kleinen Unterrichts- bzw. Lerngruppen der Förderschule kann auf die z. T. entwicklungsbedingten Schwierigkeiten des Kindes oder Jugendlichen besser eingegangen werden. Lehrerinnen und Lehrer der Förderschule verfügen über ein hohes psychologisches, pädagogisches und methodisches Fachwissen, um Lernschwierigkeiten auszugleichen, bei körperlichen und seelischen Behinderungen Lernfortschritte zu ermöglichen und so den Schülern/Schülerinnen der Förderschule Lernerfolge zu ermöglichen. Neben Lernbehinderungen gibt es körperliche bzw. motorische Beeinträchtigungen (Blindheit, Gehörlosigkeit, spastische Lähmungen u. a.), die sehr viel Einfühlungsvermögen und Geduld des Förderlehrers/der Förderlehrerin verlangen. Neben den Förderschulen gibt es auch in Trägerschaft der Wohlfahrtsverbände Fördereinrichtungen, die heilpädagogisch arbeiten oder schon schulvorbereitend eine spezifische Förderung der Kindergartenkinder anbieten.

7.1 Reflexionsfragen:

- Von wem und aus welchen Gründen werden die Kinder/Jugendlichen in die Fördereinrichtung geschickt (Jugendamt, Eltern, Arzt,...)?
- Wie versuchen die Mitarbeiterinnen Deiner Einrichtung den zu fördernden Kindern/Jugendlichen Selbstwertgefühl zu geben?
- Welche besonderen Lernangebote macht Deine Einrichtung den zu fördernden Kindern/Jugendlichen (Inhalte, Methoden)?
- Welche Ausbildung und Fähigkeiten/Fertigkeiten brauchen die Mitarbeiter/innen der Fördereinrichtung?
- Welche Motivation haben sie für ihre Arbeit?
- Durch welche weiteren Personen wird ihre Arbeit unterstützt?
- Haben nach Deiner Ansicht Kinder/Jugendliche, die eine Förderschule besucht haben, faire Weiterbildungs- und berufliche Chancen in unserer Gesellschaft?
- Was können Kinder/Jugendliche mit Lernschwierigkeiten bzw. Entwicklungsproblemen besser als andere Kinder/Jugendliche?
- Hat sich Deine Einstellung gegenüber Kindern/Jugendlichen mit Lern- bzw. Entwicklungsproblemen im Lauf des Praktikums verändert? Wenn ja, wie bzw. wodurch?

8. Pfarrämter:

Pfarrämter sind nicht nur die Mittelpunkte kirchlich-gemeindlichen Lebens - hier „laufen alle Fäden zusammen“ -, sondern sie sind auch in vielfacher Hinsicht Anlaufstellen für Menschen mit alltäglichen Fragen und für Menschen in besonderer Not. In den Pfarrämtern bündelt sich die Verwaltungsarbeit der Kirchengemeinde (Adressenverwaltung, Etatverwaltung, Friedhofsverwaltung u.a.), für die der Pfarrer/die Pfarrerin, unterstützt von der Pfarrsekretärin, auch zuständig ist. Pfarrbüros sind zu festgelegten Zeiten geöffnet, so dass Menschen Taufen anmelden können, sich zu einem Gespräch mit dem Pfarrer/der Pfarrerin anmelden oder einfinden können, Angelegenheiten in Fragen der Trauung oder auch der kirchlichen Beerdigung besprechen können. Glück und Leid treffen im Pfarramt oft in kurzen Abständen aufeinander. Manchmal tauchen ganz unangemeldet Menschen in Not auf, die etwas zu essen haben wollen oder einen Geldbetrag. Manchmal wird der Pfarrer/die Pfarrerin ganz plötzlich aus dem regulären Pfarralltag ins Krankenhaus zu einem Besuch von Schwerkranken oder Verunglückten gerufen bzw. zu einem Versehgang. Im kath. Pfarrhaus begegnet den Menschen zuweilen noch die Haushälterin des Pfarrers, im evangelischen Pfarrhaus begegnet Besuchenden auch die Familie des Pfarrers.

8.1 Reflexionsfragen:

- Welche Aufgaben hat ein Pfarrer/eine Pfarrerin heute und in welchem Verhältnis stehen diese Aufgaben zueinander (Seelsorge – Liturgie – Beratung – Verwaltung - Management...)?
- Ist Pfarrersein ein Beruf wie jeder andere?
- Aus welcher Motivation heraus ist Dein Pfarrer Priester bzw. Pastor geworden bzw. Deine Pfarrerin Pastorin geworden?
- Gibt es eine geistliche Atmosphäre des Pfarrhauses? Worin zeigt sie sich (Gebetszeiten, religiöse Symbole o.a.)?
- Gibt es weitere Mitarbeiter/-innen im Pfarramt/-haus? Welche Aufgaben haben sie?
- Wie unterstützen sie dadurch den Pfarrer/die Pfarrerin?
- Welche besondere Belastung hat ein Pfarrer/eine Pfarrerin?
- Wie schätzt Du die gesellschaftliche Bedeutung und Wertschätzung des Pfarrerberufes ein?
- Trägt die Gemeinde nach Deiner Ansicht den Pfarrer/die Pfarrerin? Gibt es Ansprechpartner für den Pfarrer/die Pfarrerin?
- Welche Aktivitäten gibt es im Leben der Kirchengemeinde? Sind sie alle vom Pfarrer/der Pfarrerin „abhängig“?
- Hat sich Deine Sicht des „geistlichen Berufs“ im Lauf des Praktikums verändert? Wenn ja, wie bzw. wodurch?

9. Nichtsesshaftenhilfe / Hilfe für Menschen am Rand der Gesellschaft / „Die Tafeln“:

In vielen großen Städten existieren Nichtsesshaftenhilfe/Hilfe für Menschen am Rand der Gesellschaft wie z. B. „Die Tafeln e.V.“ Die Tafeln sind ein gemeinnütziger eingetragener Verein, der Menschen in Not durch die Organisation und Ausgabe warmer Mahlzeiten vor Hunger bewahrt. Es ist erschreckend, wie in einem der reichsten Länder Europas Menschen aus dem sozialen Netz herausfallen und an den Rand der Gesellschaft geraten. Persönliche Probleme (z. B. Scheidung) führen nicht selten zu Alkoholproblemen, diese wieder zum Verlust des Arbeitsplatzes und in der Folge zum Verlust der Wohnung. Ohne Arbeitsplatz keine Wohnung - ohne Wohnung kein Arbeitsplatz. Der Teufelskreislauf dreht sich und oft bleibt für diese Menschen nur noch der Schlafplatz auf Parkbänken, unter der Brücke ... Die Mitarbeiter der Tafeln versuchen im Einzelhandel „übrig gebliebene“ Produkte, die noch gut, aber nicht mehr verkaufbar sind, weil z.B. das Mindesthaltbarkeitsdatum von Joghurt o. a. abgelaufen ist, als Spende zu erhalten und weiterzugeben. Sie bereiten (warme) Mahlzeiten zu, die sie an einer Ausgabestelle an Bedürftige weitergeben. Damit bekommen diese Menschen wenigstens ein unentgeltliches Essen, so dass sie nicht hungern müssen und ihre körperliche Kraft nicht wegen Hungers nachlässt. Die Ausgabestellen der Tafeln sind Schnittstellen zwischen der Überflussgesellschaft und der Not, die sie erzeugt. Wer sich hier engagiert, hat den Gedanken von sozialer Gerechtigkeit noch nicht aufgegeben und leistet einen zutiefst humanen und christlichen Dienst: „Was Ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan!“

9.1 Reflexionsfragen:

- Wie ist die Hilfeleistung deiner Hilfe für Menschen am Rand der Gesellschaft organisiert? Wie sieht die Hilfe konkret aus?
- Von wem stammt die Idee/das Konzept der Einrichtung?
- Welche Menschen werden durch die Einrichtung erreicht? Welches Schicksal haben sie? In welcher sozialen Situation leben sie?
- Mit welchen weiteren Institutionen kooperiert sie und wie sieht dies konkret aus?
- Wie kommt es in einem Land wie Deutschland, das immer noch als „Wohlstandsland“ zu bezeichnen ist, zu sozialer Not, Nichtsesshaftigkeit und Hunger?
- Wie steht es um die Bereitschaft zu teilen in unserem Land?
- Welche Motivation haben die Menschen, die sich in der Einrichtung engagieren?
- Welche Belastungen müssen sie aushalten können?
- Welche Möglichkeiten siehst Du für Dich, soziale Gerechtigkeit anzumahnen, zu vertreten oder zu leben? Wenn ja, wie bzw. wodurch?

10. Physiotherapeutische Praxen:

In physiotherapeutische Praxen kommen Menschen, die nach einer Reha-Behandlung noch ambulant weiterbehandelt werden müssen, oder solche, die von ihrem Arzt /ihrer Ärztin ein Rezept für physiotherapeutische Anwendungen erhalten haben. Diese Menschen haben orthopädische Probleme. Bei der physiotherapeutischen Behandlung gibt es Ruhephasen, in denen der Patient auf die Behandlung im engeren Sinne wartet (Fangothérapie vor der Massage). Während der Behandlung gibt es viele Möglichkeiten mit dem Patienten ins Gespräch zu kommen. Da Probleme des Bewegungsapparates häufig auch psychosomatisch bedingt sind, kommt auch dem Gespräch mit dem Patienten für die allgemeine Entspannung eine besondere Bedeutung zu. Neben klassischen Massagen kommen in der physiotherapeutischen Praxis auch verschiedene Formen von Wasseranwendungen (z. B. Stangerbad) und Reizstromanwendungen vor. Außerdem ist die Krankengymnastik bei Kindern und Erwachsenen nicht selten.

10.1 Reflexionsfragen:

- Welchen medizinischen, aber auch allgemein therapeutischen Dienst am Menschen leisten Physiotherapeuten/ -therapeutinnen? In der Praxis, im Besuchsdienst?
- Welche Motivation haben Physiotherapeuten/-therapeutinnen, diesen Beruf zu erlernen bzw. auszuüben?
- Wie stark ist die Arbeit des Physiotherapeuten/der Physiotherapeutin durch Einschränkungen der Kassenleistungen und durch andere Probleme belastet?
- Besteht für die Physiotherapeutin/den Physiotherapeuten die Möglichkeit, dem Patienten auch bei nichtmedizinischen Problemen zuzuhören?
- Welche Vorteile hat die ambulante physiotherapeutische Betreuung gegenüber der stationären Betreuung in einer Kurklinik? Welche Nachteile?
- Welche medizinische und soziale Bedeutung kommt nach Deiner Ansicht dem Beruf der Physiotherapeutin/des Physiotherapeuten zu?
- Hat sich Deine Sicht dieses Dienstes im Lauf des Praktikums geändert? Wenn ja, wie bzw. wodurch?